Breslauer Beobachter.

№ 28. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 18. Februar.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg.. und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Heidegger und sein Liebchen.

(Aus dem dreißigjährigen Kriege.)

(Fortsetzung.)

Dem jungen Herrn hinter dem Zelte gefiel das ruhige Betragen des Verurtheilten gar wohl, und um so weniger, was nun Herr Niels Jenssen, der Oberst-Profoß, grob und breitmäulig sagte: „Schweige, falscher Bube; gewöhne Dich an's Stummsein. Du bist's auf ewig, ehe die Sonne sinkt."

Worauf der Jüngling verächtlich: „Gemeiner Henkersknecht!"

Der Unteroffizier, der mit der deutschen Sprache noch nicht so gut umzuspringen wußte, wie der Oberst-Profoß, fragte: „Was sagst Du?" Aber ihm antwortete Herr Jenssen: „Gib nicht Acht auf ihn, Jördens. Wenn ich ihm den Degen durch den Leib rennte, er wäre nur um so besser dran. Was giebt's Neues, Jördens?"

Der Unteroffizier versetzte: „Unser Kapitän zu Münsterlingen hat in verwichener Nacht zwei Schiffe aufgebracht, die von Konstanz kamen, und auf denen sich viele flüchtige Leute befanden. Da wird's Beute setzen und gute Ranzion." — „Unglückliche Landsleute!" seufzte der Mann in Ketten.

Aber Jenssen prahlte nach seiner Manier: „Was Ranzion, was Beute! Der Feldmarschall sollte die Brut henken lassen, so wie dieser da baumeln wird. Die Stadt gehört unser von Rechtswegen, und die götzendienerischen Heiden drinnen müssen, sollten sie sich noch ferner wehren, auch von Rechtswegen über die Klinge springen."

Draußen rief die Schildwache: „Halt! Wer da? Wohin?" — Die Schweden sahen nach der Thüre; der junge Mann, der sich um diese Welt nicht ferner kümmerte, sah gleichgültig zu Boden. Auf der Schwelle aber erschien, nachdem er ein Paar Worte mit der Schildwache gewechselt, ein Herr in richterlicher Amtstracht, der ein Mädchen an der Hand führte.

Jenssen sagte leise zu Jördens: „Der Landvogt ist's; bei Seiner Excellenz sehr wohl gelitten. Was will er hier?"

Indessen ließ sich der Landvogt vernehmen, immer noch zur Schildwache redend: „Wie ich Dir sage, Rundkopf; das Mädchen da hat hier zu schaffen. Und Du, liebe Anna — setzte er leise hinzu — bleibst hier stehen, und ich komme im Augenblick zurück. Der Feldmarschall ist schon auf dem Wege, ich werde ihn empfangen, vorbereiten, und auf dieser Stelle thust Du Deinen Fußfall vor ihm."

Er ging von dannen. Kaum hatte er jedoch den Rücken gedreht, als Jenssen, den Anna's Schönheit zur Unzeit aufmerksam gemacht, eiligst auf sie lossteuerte, und sie anrief: „Was hast Du hier zu suchen?"

Anna Delphus sah kaum das brutale Gesicht nnd den silberbeblechten Rock des Oberst-Profoßen, als sie auch schon vermeinte, der Feldmarschall selber stehe vor ihr; und deßhalb redete sie erschrocken uud zagend allerlei durch einander von Excellenzen und Grafen und großmächtigsten Feldobersten. . . . und mittlerweile drehte sich der Mann in Ketten rasch um, und rief mit herzzerreißendem Ton: „Schwester Anna! Um Gotteswillen!" Und für Anna war Hören, Sehen und auf den Bruder losstürzen die Sache des Augenblicks, und im Nu waren Bruder und Schwester dergestalt mit ihren Armen und der eisernen Fessel in einander verstrickt, daß sie kaum mehr zu trennen.

Der Oberst-Profoß fluchte wie ein Türk. „Wer hat das Weib herein gelassen?" rief er. „Marsch, Jördens, gleich mit der Schildwacht in Arrest! Und, tolle Dirne, werd' ich einmal hören, wer Du bist, was Du willst?"

Da warf sich vor ihm das Mädchen auf die Knie, und bat mit aufgehobenen Händen um des Bruders, um des armen Bernhards Leben, und wünschte dafür des Himmels Segen auf des gestrengen Feldmarschalls Haupt herab. — Herr Niels Jenssen war sehr bereit, die Exellenz vorzustellen, allein Bernhard rief schnell der Schwester zu: „Du erniedrigst Dich umsonst vor diesem Menschen. Er ist der oberste der Steckenknechte, und der unterste der Offiziere."

Jenssen rief ihm ein donnerndes „Still!" zu, und spottend sagte er hierauf zu Anna: „Ich bin freilich nicht der Feldmarschall, schönes Kind, doch will ich Dir zeigen, daß ich über Deines Bruders Leben Herr bin!" — Zu Jördens, der inzwischen wieder eingetreten, fuhr er fort: „Laß die Trommel rühren, und nimm den Burschen fort. Wir wollen seine Himmelfahrt beschleunigen."

„Um aller Heiligen willen, nimmermehr!" schrie Anna mit gerungenen Händen, Verzweiflung und Todesangst im Blick. — „Was soll's?" fragte Jenssen kalt. — „Der Feldmarschall . . . . wird mich hören!" stammelte Anna, deren Kräfte schwanden. — „Närrin! Kümmert sich der Graf um dergleichen Galgenvögel? Was gilt's, Du hast gehört, daß schöne Weiber vor seinen Augen Gnade finden, und willst Deiner Reize Gewalt versuchen?"

„Unverschämter!" murmelte der kleine junge Herr hinter dem Zelte; „das bricht Dir den Hals!"

Bernhards Schwester schüttelte bekümmert das Haupt, aber mit zitternder Hand hielt sie dem Oberst-Profoß das Bündelchen hin, das an einer Schnur um ihre Schulter hing. Es rasselte darinnen, wie klingende Münze, wie Geräth von Gold und Silber. Jenssen riß die Augen weit auf. — „Was da?" fragte er ahnungsvoll.

„Mein ganzes bischen Eigenthum, o Herr! Sparbüchse, Pathengroschen, Silberbecher, goldene Kette . . . . was ich habe, o Herr! Mehr als den kleinen Schatz seht meinen guten Willen an, und nehmt die Gabe, und schenket mir dafür den Bruder!"

Flugs war das Bündel in Jenssens Hand, und von dem neugierigen Jördens unterstützt, musterte er gierig den Inhalt. Indessen waren Bernhards Thränen unaufhaltsam ausgebrochen, und sein Haupt senkte er dankbar auf die Schulter der edeln Schwester, die da ängstlich des letzten Urtheils wartete. — Der kleine junge Herr murmelte abermals: „Warte, Schurke! Ich höre Pferde . . . . der Marschall naht . . . . Dein Lohn entgeht Dir nicht!" — Und leise, wie die vorsichtigste Katze . . . . man hörte nicht einmal ein Spornrädchen klingen . . . . schlich, unter der Decke nächst der Thüre hervorschlüpfend, das Offizierchen hinaus.

Zum Unteroffizier sagte der Oberst-Profoß auf schwedisch: „Die Kleinodien sind mehr werth, als des Schurken Leben; ich will sie behalten. Besser, als wenn bei der Plünderung der Stadt sie in andere Hände kämen! Aber . . . gehenkt muß doch Einer werden. Das Volk würde stutzig. Wie, wenn wir den Kerl da laufen ließen, und für ihn den alten Bauer von Wolming oder Wolmating aufknüpften, der seit ein paar Tage im Loche sitzt?" — „Das könnten wir," meinte Jördens; „für diesen Schatz muß etwas gethan werden, sonst trätscht das Weibsbild im ganzen Lager aus, daß Ihr sie um's Geld betrogen. Dagegen wird sie schweigen müssen, wenn der Bruder freigegeben wird, heimlich freigegeben. Was liegt auch an dem Galgenstrick? Ich laß' den Bauer henken, und vorher ihn tüchtig knebeln, damit er nicht etwa Thorheiten von der Leiter in's Volk hinein redet."

Jördens, in der Hoffnung, vom Raube wie gewöhnlich seinen Antheil zu erhalten, thätig, wollte sich daran machen, des Jünglings Ketten aufzusperren, als mit einem Male draußen die Trommel schlug, die Wachen in's Gewehr riefen und eine Reiterschaar in den Hof tobte. — „Ah, der Feldmarschall!" rief Jördens, und trat erschrocken hinter den Oberst-Profoß, der, ebenfalls bestürzt, dem Mädchen das Bündel hinwarf, mit den laut herausgeschrieenen Worten: „Wie? Du wagst, mich bestechen zu wollen? Zittre, unverschämte Dirne!"

Mit vielem Geräusch und vielem Gefolge schritt der Graf Horn in die Halle. An seiner Seite war der kleine junge Herr. Hinter ihm ging fröhlich der Landvogt; an dessen Hand ein Knabe, dessen Anblick die arme Anna mit Angst und Freude zugleich erfüllte. Der muthige Philipp Promberger war's, der in verwichener Nacht mit manchen andern Genossen in der Schweden Gewalt gekommen war, und der nun mit leuchtenden Augen der Base und dem Vetter zuwinkte, und kaum zurückzuhalten war an der Hand des Thurgäuischen Landvogts,

Der Feldmarschall, ein schöner und hitziger Herr, war heute sehr auffahrerisch und barsch gestimmt. Mit lauter Stimme sagte er im Eintreten: „Es ist eine Schande, sag' ich, mit kleinen Buben Krieg zu führen. Gustav Adolphs, unseres seligen Königs Soldaten sollten sich vergehen lassen, einen Knaben als Siegstrophäe hin- und herzuschleppen. Sei ruhig, Kleiner. Ich will Dich heute noch mit einem Tambour heimschicken. Deine Landsleute verdienen's nicht . . . . was sie mir durch den Trompeter sagen ließen, ist eines andern Lohnes werth.... indessen, Knabe, Du hast mein Wort."

Der Landvogt zeigte nun, sich tief bückend, auf Bernhard, auf Anna. Der Graf versetzte: „Der da der Verurtheilte? Diese seine unerschrockene Schwester? Ein hübsches Kind . . . nicht wahr, Fräulein Helene?"

Fräulein Helene, des Feldmarschalls Reisefreundin, der kleine niedliche Offizier machte nicht das günstigste Gesicht zu dieser Bemerkung. Indessen schien sie bereits ihre Pflicht mit Freuden gethan zu haben; denn der Graf wendete sich rasch zu dem Oberst-Profoß, und fuhr ihn herrisch an: „Ich habe schöne Dinge von Euch vernommen, Niels Jenssen. Ehe ich weiter mit Euch rede.... legt den Degen ab; ich befehl' es."

(Fortsetzung folgt.)

Nord und Süd.

Eine Erzählung von C. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

In wenig Tagen hatte er Gelegenheit sich zu überzeugen, daß er und sein ganzes Detaschement sich glücklich schätzen könne, die junge Malaiin bei sich zu haben. So lange der Zug durch bevölkerte Districte ging, stieß man auf wenig Hindernisse und kein Feind ließ sich sehen, so wie man aber sich der Gebirgskette näherte, die sich mitten durch die Insel zieht, änderte sich die Scene. Die Dörfer hörten auf, die einzeln liegenden Wohnungen standen meistens leer oder die Bewohner waren von zweifelhafter Gesinnung. Das Terrain war zerklüftet, mit Dickichten verwachsen, man bedurfte kundiger Führer. Hier zeigte sich Adilé außerordentlich nützlich. So wie man sich eines Eingeborenen, der zum Wegweiser dienen sollte, versichert hatte, begann sie sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen. Sie legte ihm eine Menge Fragen vor, die geeignet waren nicht nur Nachrichten einzuziehen, sondern auch die Stimmung des Befragten zu erforschen. Das Ende des Gespräches bestimmte sie dann, zu Sternstein mit aller Ruhe, als ob es sich um eine geringe häusliche Angelegenheit handele, auf holländisch zu sagen: „Diesem Menschen kannst Du trauen!" oder „Schicke den Mann fort, er ist zweideutig!" Aeußerst überrascht war Sternstein, als nach einer ähnlichen Unterredung Adilé sich mit dem ruhigsten Tone der Stimme und dem sanftesten Blicke des Auges zu ihm wendete und sagte: „Laß diesen Menschen erschießen, er ist ein Verräther und von den Macassaren abgesandt, um Dich ins Verderben zu locken." Ein umständliches Verhör bewies dem jungen Offizier, daß Adilé sich nicht getäuscht; der Malaie bekannte seine Schuld und ward in Fesseln gelegt, um bei der Rückkehr nach dem Fort dem Commandanten zur Bestrafung abgeliefert zu werden. Es war bewundernswürdig, wie ein gewisser Instinct, vielleicht auch Mittheilungen ihrer Landsleute, die junge Frau auf Vorsichtsmaßregeln kommen ließ, an die ohne ihre Gegenwart weder Sternstein noch irgend einer seiner Soldaten gedacht haben würden. Adilé warnte beständig, nie aus einem Brunnen, sondern nur aus fließendem Wasser zu trinken, da es eine Gewohnheit der Gegner sei, mittelst schädlicher Substanzen die Brunnen zu vergiften. Noch hatte man keinen Feind gesehen, dennoch behauptete Adilé, daß man von solchem beobachtet sei und sich jeden Augenblick gefaßt halten müsse, auf ihn zu stoßen. Da man der Hitze wegen meist nach Sonnenuntergang sich erst in Marsch setzte, so bestand die junge Malaiin darauf, daß der eingeborene Führer, gefolgt von ein Paar Soldaten, stets einen Büchsenschuß vor dem Detaschement vorausgehen müsse. „Es sei," sagte sie, „eine ganz gewöhnliche List der Malaien, sich im Dunkeln einen Büchsenschuß seitwärts des Weges in Hinterhalt zu legen, über den Steg, den die Gegner betreten müßten, ein dünnes Seil zu spannen, sobald dies aber berührt würde in dessen Richtung zu feuern. Obwohl Sternstein ungläubig dazu lächelte und diese Kriegslist eine kindische nannte, so ward er in der nächsten Nacht doch davon überzeugt. Einige zwanzig Schüsse fielen aus dem Dunkel. Der malaiische Führer und ein denselben begleitender Soldat wurden getödtet. Wären jene Schüsse auf das in militairischer Ordnung marschirende Detaschements gerichtet gewesen, so würde der Verlust vielleicht ein zehnfach stärkerer gewesen sein.

Nach diesem Vorfalle war nicht mehr zu zweifeln, daß man sich vom Feinde umgeben befand; was indeß das Schlimmste dabei war, war der Umstand, daß man mit einem unsichtbaren, überall ausweichenden Gegner zu thun hatte. Befand man sich auf der Spur eines Haufens herumstreifender Macassaren, so war es dennoch stets unmöglich ihn zum Gefecht zu bringen. Schüsse aus dem Dickicht, von Felsengipfeln herab, war Alles, worauf sich der Feind einließ. So drang Sternstein mit seinem Detaschement immer weiter in das Gebirge ein. Hier waren die Stege, welche durch die zerklüfteten Gebirgsthäler nach einer Gegend führten, die als der Hauptsitz der Aufrührer betrachtet wurde immer schwieriger, der Feind konnte sich ungesehen der Collonne nähern und man mußte doppelte Vorsicht beobachten. Da die Temperatur in den Gebirgen kühler war, so konnte man bei Tage marschiren und auch die immer nöthiger werdende Vorsicht gebot dasselbe.

Es war eines Tages als man in einem Thale in der Nähe eines strömenden Baches das Bivouak aufschlug. Sternstein und seine Mannschaft waren erschöpft, man beschloß, ein Paar Stunden zu rasten und dann in der Abendkühle weiter zu marschiren. Ein Paar Schildwachen bewachten die Gewehrpyramiden, während die Mannschaft ringsumher sich in dem Schatten der Bäume und Gesträuche der Ruhe überließ. Sternstein ruhete zur Seite eines von einer dichten Hecke umgrünten Felsblockes, neben ihm lag ein leichtes Infanteriegewehr, mit dem er sich, des Gefechtes in coupirtem Terrain wegen, bewaffnet hatte. Adilé saß ihm zur Seite und es wollte ihm bedünken, als ob sie einige Male scharf aufhorchte. Nach und nach schien die junge Frau schläfrig zu werden, sie legte sich, mit dem Gesichte gegen das Strauchwerk gewendet, in das Gras und schloß die Augen, um sie nur dann und wann einmal zu öffnen. Sternstein glaubte die Gattin von der Anstrengung erschöpft, er hörte zu sprechen auf und begann eben einzuschlafen, als Adilé plötzlich aufsprang, das Gewehr ergriff und mit dem Bajonnete zwei Mal hintereinander in das Strauchwerk stieß.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Von der Stärke des Characters.

Der Mensch, dessen Betragen nie die Grundsätze der Vernunft, selbst in den schwierigsten Umständen verleugnet, der Ausdauer und Festigkeit zu allem, was er unternimmt, mitbringt, ist ein Mann von Character; ein Ausdruck, der eine eben nicht sehr gemeine Seelenstärke und Energie bezeichnet.

Sowohl in Privat- als in öffentlichen Verhältnissen ist diese Eigenschaft nöthig, sie erhöht alle Tugenden des Menschen. Sie sichert den Richter vor den Schlingen der Verführung und Bestechung, sie leitet ihn auf den Buchstaben und den Sinn des Gesetzes, wenn das Gefühl der Billigkeit in ihm die Oberhand gewinnen will, sie entfernt den Schriftsteller von Schmeichelei und Satyre und fesselt ihn an die Prinzipe der Vernunft und der Wahrheit; sie ist es, durch welche der edle und gefühlvolle Mensch seine Ruhe, sein Glück, sein Dasein in Gefahr bringen und sich großen und tödtlichen Feindschaften aussetzen wird, um der Unterdrückung ihre unbekannten aber unschuldigen Opfer zu entreißen.

Aber diese seltne Eigenschaft verdient es weniger, unsere Aufmerksamkeit zu reitzen, wenn sie blos in den Verhältnissen des Privatlebens geübt wird, als wenn der, welcher sie besitzt, der Herr des Schicksals einer großen Menge ist. Unter diesem letztern Gesichtspunkte ist sie die Festigkeit, mit welcher eine große Seele erhabne und schwierige Pläne ausführt; stimmen diese mit den Forderungen der Tugend überein, so ist sie der würdigste Gegenstand der menschlichen Dankbarkeit und Bewunderung; ist sie aber blos für den Ehrgeitz und das Verbrechen wirksam, so wird sie die Geißel der Menschheit, die sie jedoch selbst zitternd noch bewundert, weil unsre schwachen und kleinen Herzen sich freiwillig vor allem Großen und Starken beugen.

Die Schwäche ist der Characterstärke nicht minder als die Unentschlossenheit und Unbeständigkeit entgegen gesetzt. Der Mann von starker Seele überlegt, entschließt sich, und bleibt dann unerschüttert. Er stählt sich gegen jeden Widerstand, man möchte beinahe sagen, er liebt ihn, weil er dem Geiste Spannkraft und dem Muthe Nahrung giebt. Er allein kann wollen, die seltenste und schwerste Sache für den größten Theil der Menschen: denn um wollen zu können, muß man einem einzigen Gegenstande alle seine Begierden, alle seine Neigungen und selbst die Liebe zum Leben unterordnen. Friedrich II. überlegte 1756 seine Gegenwart und die Zukunft des Jahrs 1757 und 1758, er fand, daß ein schrecklicher Krieg nothwendig sei, und er begann ihn.

Man kann keinen Character ohne tiefen, durchdringenden Verstand haben, der uns das Schwere von dem Unmöglichen unterscheiden lehrt. Das, was über unsre Kräfte ist, durchaus zu wollen, ist kein Character, sondern Hartnäckigkeit, wie Karls XII. Vertheidigung seiner Person mit 60 Offizieren gegen ein türkisches Heer, und die Wiedersetzlichkeit der Königin Josephe von Polen im Archive zu Dresden. Aber oft wird die Menge die größern und edelsten Pläne als Chimären behandeln, weil sie mißlangen, und sie weder die Seelenstärke, von der sie gefaßt, noch die Geistesstärke, von der sie durchdacht wurden, hat.

In welcher Lage sich auch immer der Mann von Character befinden mag, er ist immer der Herr dessen, was ihn umgiebt. Er empfängt weder in großen noch in kleinen Dingen Gesetze, oder wenn er in Kleinigkeiten nachgiebt, so ist es nicht Schwäche, eher Geringschätzung. Er wird also sein Weib, seine Geliebte, seine Freunde beherrschen, sein Haß ist stark wie seine Liebe; er wird nie eine Beleidigung vergessen, selbst wenn er es verächtlich finden sollte, sie zu rächen. Er scheint stolz und ist es, aber nicht wie die kleine Selen, deren Stolz eigentlich nur eine Auflehnung gegen den ist, der über ihnen steht, sein Stolz ist die geheime und beinahe unwillkührliche Empfindung seiner Erhabenheit über die andern. Wenn er keine Gelegenheit hat, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, so wird er in der Gesellschaft, leichtsinnig und oberflächlich wie sie ist, leicht verkannt werden, denn selten bringt er den Geist und den Ton mit, der in ihr gefällt. Anmuth eint sich schwer mit der Kraft; oft allein mit seinen Gedanken in der Mitte eines zahlreichen Zirkels scheint er einsilbig und trocken.

Ueberhaupt sind die Menschen von starker Seele keine großen Sprecher; sie verrath sich mehr durch Worte, die ihr entfahren, als daß sie sich durch lange Gespräche enthüllte. Sie wissen es, daß man große Ideen fassen und doch eine

sehr schwache Seele haben kann. Wer hat erhabner von der Freiheit geredet als Lukan, der die Schändlichkeit beging, die Mitschuld seiner Mutter den Henkern Neros zu entdecken, um sein Leben zu retten?

Der Mann von Character ist immer mehr engerisch, als beredt. Brutus verlangte vom Cicero, er solle seine ganze Vertheidigung des Milo auf den Satz beschränken, das man eine lobenswürdige Handlung begeht, wenn man einen schlechten Bürger tödtet. Wer sieht nicht darin schon den Mann, der einst auf Cäsarn den Dolch zückt?

Lokales.

Arbeit-Nachweisungs-Büreau.

Die hiesige Armendirektion meldet über das hiesige Arbeit-Nachweisungs-Büreau:

„Denjenigen 173 Personen, welchen Arbeit nachgewiesen worden war, welche dieselbe nicht antraten, wurde theils zu geringer Tagelohn geboten, theils fehlte ihnen das erforderliche Handwerkszeug, theils die nöthige Geschicklichkeit und Fertigkeit in der gewünschten Branche.

Diese Zahlen ergeben, daß das Arbeit-Nachweisungs-Büreau leider sehr wenig benutzt worden ist, ein Resultat, das um so mehr auffallen muß, als die Nützlichkeit derartiger Einrichtungen in andern Städten z. B. neuerlichst in Berlin allgemein anerkannt wird, und sich bereits auswärts entschieden bewährt hat. Wir verweisen in dieser Beziehung besonders auf Leipzig, woselbst die Arbeits-Nachweisungs-Anstalt im Laufe des verflossenen Jahres 4965 Arbeitsbestellungen auszuführen im Stande war. Vermittlung angemessenen Erwerbs ist aber die heilsamste Bethätigung des Wohlthätigkeitssinnes und zugleich die allein nachhaltige Hülfe. Wir wenden uns daher vertrauungsvoll an die geehrten Bewohner Breslaus, mit der Bitte, uns durch häufigere Bestellungen von Arbeiten in den Stand zu setzen, diese Art der Fürsorge in größerm Umfange, als bisher, zu üben.

Breslau den 6. Febr. 1847.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, den 16. Februar. (Wunstersche Stiftung.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde der 8te Rechenschaftsbericht der „Wunsterschen Stiftung für unversorgte Jungfrauen höheren bürgerlichen Standes" vorgelegt. Das ursprüngliche Stiftungs-Capital von 1000 Rthlrn. hat sich seit 1837 bis 1846, einschließlich des Claassenschen Legats von 3000 Rthlrn., bis auf 10,200 vermehrt. Die Beiträge der Subscribenten haben sich jedoch wieder vermindert und die Zahl der Subscribirten ist von 472 auf 448 herabgegangen. Der Bericht sagt, daß die Zeitumstände wohl bei dieser Abnahme eingewirkt haben mögen. Wir wollen dies nicht bestreiten, glauben aber in der Clausel „für unversorgte Jungfrauen „höheren" bürgerlichen Standes" einen ganz triftigen Grund dafür zu finden. Was soll denn das heißen: höherer bürgerlicher Stand? Wir kennen weder einen hohen noch einen niedern bürgerlichen Stand, wir kennen nur einen bürgerlichen Stand, und in diesem Stande reiche und arme, gebildete und ungebildete 2c. Individuen. Aber der Zopf, der Zopf, ja der Zopf! der hängt ihm hinten.

(Sparkasse.) Das Kuratorium der Sparkasse hatte eine Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben des vorigen Jahres nebst Zusammenstellung des Instituts-Ertrages vorgelegt. Das beigefügte Begleitschreiben giebt die Erklärung, daß die früher festgestellten Reserve-Fonds jetzt die Höhe von 25,000 Rthlrn. erreicht haben und nun die Ueberschüsse der Sparkasse (welche immer mehre tausend Thaler betragen) ohne Abzug der Stadtarmen-Kasse übergeben werden können. — Ein Mitglied machte hierauf die Bemerkung, daß die Ueberweisung an die Armenkasse eigentlich nicht den Armen zu Gute komme, sondern nur der Kämmereikasse, welche dann weniger Zuschuß zum Etat zu liefern haben würde. Die Sparkasse erreiche ihre Ueberschüsse durch die Einlagen, die als Ersparnisse nicht durch reiche, sondern durch ärmere Bürger und die dienende Klasse eingelegt werden; es sei daher auch billig, die Vortheile dieser Klasse zu Gute kommen zu lassen. Er proponire, daß diese Ueberschüsse der Bürger-Versorgungs-Anstalt und dem Hospital für alte Dienstboten überwiesen werden mögen. Die Versammlung beschloß, den Antrag zur weitern Prüfung an die Finanz-Deputation gelangen zu lassen. Ob die Statuten der Sparkasse abgeändert werden müssen oder nicht, wird sich leicht ermitteln lassen.

(Gefangen-Krankenanstalt.) Der Medicinal-Rath, Prof. Dr. Remer lieferte einen Bericht über den Zustand dieser Anstalt, und machte zugleich bemerklich, daß die Zahl der Scorbutkranken bedeutend zugenommen habe, was dem schlechten und feuchten Brote, welches den Inhaftaten gegeben werde, mit zugeschrieben werden müsse. — Die Versammlung beschloß, den Magistrat über diese Angelegenheit um Auskunft zu bitten. Dem Sanitäts-Rath wurde in Rücksicht der Leistungen für die Anstalt, noch aus den Frohnfesten-Fonds eine Gratification von 50 Rthlr. bewilligt.

(Das Direktorium des Vereins zur Unterhaltung eines Hospitals für kranke Kinder armer Eltern) hat auf Antrag wiederum 25 Rtl. bewilligt erhalten.

(Aufhebung des von Seiten der Stadt bis jetzt betriebenen Holzhandels.) Schon früher war von der Stadtverordneten-Versammlung die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht wünschenswerth sei, den Holzhandel der Commune aufzuheben! Der Magistrat und die Holzhof-Deputation haben sich für die Aufhebung erklärt, und so wurde in der letzten Sitzung, nachdem die Gutachten vorgetragen waren, zur Beschlußnahme geschritten. Vorher jedoch entwickelte sich eine lange Debatte. Mehre waren der Ansicht, daß der Holzhandel noch jährlich ein bis zwei tausend Thaler Ueberschuß gebracht habe, daß es gewagt sei, den Handel aus Händen zu geben, weil die Holzhändler freies Spiel erlangen, und die Preise des Holzes ganz allein in Händen haben würden. Gegen das Erstere wurde eingewendet, daß die Ueberschüsse für künftig sehr zweifelhaft werden dürften, da die Steinkohlen jetzt häufig statt des Brennholzes gebraucht würden, daß aber, wenn man auch einen gewissen Ueberschuß annehmen wolle, dieser, obgleich nicht in derselben Höhe, doch zuverlässiger aus der Vermiethung der Holzplätze erwartet werden könne. Die Befürchtung für gesteigerte Holzpreise sei grundlos. Nicht durch den städtischen Holzverkauf seien die Preise niedrig gehalten worden, denn die Holzhof-Deputation habe bekanntlich nie billigeres, ja oft theureres Holz geliefert, als die übrigen Holzhändler, was schon daraus hervorgehe, daß öfters die Armen-Direktion mit den jährlich zur Holzvertheilung aufgesammelten 2500 Thalern nicht vom städtischen Holzhofe, sondern von andern den Holzbedarf eingekauft habe. Die größten Holzquantitäten, an das Stadtgericht, Regierung, Oberlandesgericht u. s. w. lieferten Private. Nicht ein Einzelner könne die Preise festhalten, wo Viele dasselbe Geschäft betrieben. Die Konkurrenz aller Holzhändler lasse keine Vertheuerung zu, und um so weniger, als augenblicklich die Steinkohle als Ersatz gebraucht werden könne. So lange man die Steinkohle in früheren Zeiten vermißt habe, nur ein oder zwei Holzhändler in Breslau gewesen seien und die Stadt wohl den Glauben habe hegen dürfen, durch ihren Handel, der damals sehr bedeutend gewesen, vor Theuerung schützen zu können, sei der Handel gerechtfertigt gewesen. Jetzt, wo diese Befürchtung ganz beseitigt sei, falle auch der Grund zum weitern Betrieb des Handels weg. Die Commune, als eine moralische Person, dürfe und solle keinen Handel treiben, weder mit Mehl in ihren Mühlen, noch mit Holz auf ihren Höfen. Der Handel, als solcher, als Zweck, sei Sache der Bürger, und da, wo jetzt die Commune allein den Handel betreibe, könnten sich wohl mehrere Bürger redlich ernähren. Die Versammlung ging nach dieser Debatte zur Abstimmung. Die Majorität, mit großer Stimmenmehrheit, entschied für die Aufhebung, doch wurde noch das Amendement hinzugefügt, daß der Detailverkauf des gespaltenen Holzes für die Armen nicht aufgegeben werden solle, daß entweder die Commune sich diesen Holzbedarf direkt oder durch hiesige Händler verschaffen solle. Diese letzte Angelegenheit, so wie die Frage: auf welche Weise die bisherigen Beamten des Holzhofes anderweitig verwendet werden können, wurde der Finanz-Deputation zur Begutachtung überwiesen.

Dem Hauptlehrer Ulrich an der Elementarschule I. wurde in Folge einer von ihm eingesendeten Schrift, welche betitelt ist: „Kurzgefaßte Geschichte der Gründung, Erweiterung und Umgestaltung der evangelischen Elementarschule II." ein Anerkennungsschreiben votirt.

(Wahlen.) Gewählt wurden: der Partikulier Beck zum Vorsteher für den Nikolai-Bezirk, Abth. II. und der Kaufmann Heyl zum Vorsteher-Stellvertreter im Grünenbaum-Bezirk.

(Oberschlesische-Eisenbahn.) Vom 7. — 13. Februar sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn 5561 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 9276 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn.) Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraum 2359 Personen. Die Einnahme betrug 3182 Rthlr. 20 Sgr. 11 Pf.

Miscellen.

Gefahren und ihre Verhütung. Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall der neulich aus Stettin berichtet wurde, hat zur Veröffentlichung eines Mittels Veranlassung gegeben, ähnliche Vorkommnisse abzuwenden. Es waren nämlich in Stettin in einer Pensionsanstalt zwölf junge Mädchen durch Kohlendampf betäubt, und nur 8 wurden vom Tode gerettet. Dieser Unglücksfall hat, wie gesagt, aber auch die Bekanntmachung des Mittels bewirkt, durch welches die Gefahr des Kohlendampfes wenn nicht ganz verhütet, doch sehr vermindert wird. Man hängt nämlich einen kleinen Korb mit gut ausgeglühten Holzkohlen hinter den Ofen oder sonst an einen Ort, wo er nicht im Wege ist ungefähr in der Höhe des Zimmers mitten auf und hat dadurch den doppelten Nutzen, einmal, daß die Luft an und für sich gereinigt wird, indem die in ihr erhaltenen Dünste sich an den Kohlen niederschlagen und sodann, daß auch der vielleicht dem Ofen trotz aller sonstigen wohl zu beachtenden Vorkehrungen entströmende Kohlendunst von den Kohlen im Korbe verschluckt, dadurch vermindert und somit weniger nachtheilig wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 5. Februar: d. Tischlerges. Wolf T. — Den 7.: d. Waagemann Härtel S. — d. Haushälter Greulich S. — d. Schneiderges. Löschner S. — d. Töpferges. Bunke T. — d. Schlossermstr. Matzke S. — d. Tagelöhner Höcker in Pilsnitz T. — d. Kaufmann Weber T. —

St. Maria-Magdalena. Den 4. Februar: d. Pachter in Wohnwitz Jache S. — Den 5.: d. Sattlerges. Kirschbaum S. — Den 7.: d. Anstreicher Heinhold S. — d. Tischlermstr. Rosal S. — d. Brauer Scholz S. — d. Tapezierer Kugler T. — d. Executor Karras S. — d. Tischlerges. Nitsche T. — d. Schauspieler Scholz S. — d. Stellmachermstr. Schimonski T. — d. Schuhmachermstr. Süß T. — Den 8.: d. Pfefferküchler Stösger S. — Den 9.: d. Fleischermeister Hoffmann S. — d. Fleischer u. Viehhändler in Lehmgruben Keßler S. —

St. Bernhardin. Den 4. Februar: d. B. u. Fleischermstr. Ruppelt S. — Den 5.: d. Apotheker Hähne T. — Den 7.: d. Schuhmachermstr. Tammler S. —

Hofkirche. Den 3. Februar: d. Gutsbesitzer Seidel T. — Den 7.: d. Buchbindermstr. Milde T. —

11,000 Jungfrauen. Den 5. Februar: d. Eisengießereibes. Keller S. — Den 7.: d. Getreidehdlr. Langer S. — d. Schuhmacher Löwe T. — d. Zimmerges. Mentzel T. — d. Maurerges. Zimmerling S. — d. Tischlerges. Bindig S. — d. Fabrikarbeiter Reinisch S. — Den 8.: d. kgl. Vermessungs-Revisor Möbius S. —

Garnisonkirche. Den 3. Februar: d. Kapellmeister Löhrke S. — Den 5.: d. Militair-Intendantur-Sekretär Hubert T.

St. Salvator. Den 5. Februar: d. Freigärtner Baumgart S. — d. Inwohner Kretschmer T. — Den 7.: d. Erbsaß Bloch T. — d. Inwohner Kleiner S. — d. Buchdrucker Rudolph S. — d. Tischlerges. Jander T. — Den 9.: d. Inwohner Tschammer T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 8. Februar: Lakirergeh. Scholz mit Jgfr. Ch. Dietz. — Schuhmacher Müller mit K. Machner. — Tischlerges. Junghans mit Jgfr. A. Scholz. — Tischlerges. König mit Jgfr. H. Kayser. — Den 9.: Fleischermstr. Hochmuth mit Jgfr. L. Schramme. —

St. Maria Magdalena. Den 8. Februar: Kürschnerges. Bergmann mit R. Preuß. — Barbierer Schubert mit Jgfr. K. Benthur. — Den 9.: Schneiderges. Hatlab mit Jgfr. D. Schmidt. —

St. Bernhardin. Den 8. Februar: Tagearb. in Alt-Scheitnig Kurzer mit J. König. — Den 9.: Zimmerges. Sawicki mit E. Melchior.

11,000 Jungfrauen. Den 7. Februar: Inwohner in Polanowitz Kapelle mit Frau B. Lescheri geb. Schmähl. — Den 8.: Buchdrucker Neugebauer mit Jgfr. O. Flöckner. —

Garnisonkirche. Den 9. Februar: Oberfeuerwerker Curs mit Jgfr. A. Leukart.

St. Salvator. Den 7. Februar: Schmied Nantke mit Frau M. geb. Hochbauer verw. Gasse. — Den 8.: Bürger u. Schneidermstr. Ullrich mit Jgfr. B. Vogel. — Den 9.: Dienstknecht Austler mit R. Collee.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

1) Herrn Unteroffizier Wagner in Carlowitz.
2) Herrn Schneidermeister Bendler.
3) " Müller & Rechter,
4) " Kaufmann Stenzel,
5) " Tischlermeister Urban,
6) " G. A. Meyer,
7) " Coffetier G. Schütze,
8) " Erbsaß Scheqn,
9) " Kaufmann Felsmann,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 16. Februar 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 18. Februar: 4. Vorstellung der englischen Gymnastiker HH. Connor, Bornes und Gebrüder Elliots. Dazu zum 7. Male: „**Der Vetter.**“ Lustspiel in 3 Akten von R. Benedix, und: „**33 Minuten in Grünberg.**“ Possenspiel in 1 Akt von Holtei.

Vermischte Anzeigen.

Eine Köchin kann sich wegen eines Unterkommens bald bei mir melden.

Tralles, Schuhbrücke Nr. 66.

Gummischuh und Gesundheitssohlen,

welche die Füße stets warm und trocken halten, empfehlen **Hübner & Sohn,**
Ring Nr. 35., 1 Treppe.

Kirchstraße Nr. 1 parterre, werden alle Arten Contrakte, Inventarien, Vorstellungen, Gesuche und andere Aufsätze 2c. billig gefertigt von

Fl. Preiß,
Notarius Publicus für außergerichtliche Geschäfte.

Anständige Mädchen

von 14 — 16 Jahren, die das Blumenmachen erlernen wollen, können sich melden Taschenstraße Nr. 10, 2 Stiegen hoch.

Zwei freundliche Schlafstellen für Herren sind gleich zu beziehen Schuhbrücke Nr. 59 bei Wittwe **Hennet.**

Ofen-Niederlage.

Die Anerkennung, welche meinem Fabrikat in hiesiger Gegend zu Theil geworden, hat mich veranlaßt, eine Ofen-Niederlage bei Herrn **Eduard Vetter** in **Breslau,** zu errichten. Indem ich mir erlaube, die Herren Bauunternehmer und Hausbesitzer hiervon in Kenntniß zu setzen, bemerke ich noch, daß die Ofen vom besten Thon sorgfältig angefertigt worden und die Preise möglichst billig gestellt sind.

Liegnitz. **C. A. Steinbrecher,** Ofen-Fabrikant.

Auf vorstehende Anzeige mich beziehend, empfehle ich mein Lager von verschiedenen Sorten Ofen zur geneigten Abnahme.

Eduard Vetter in **Breslau,** Comptoir: Reusche-Straße Nr. 2, 1 Stiege.

Bei Heinrich Richter ist erschienen:

Lebens- und Regierungs-Geschichte
Friedrich des Großen,
nach den besten Quellen bearbeitet
von
A. Bürkner.
13 Bogen stark mit 26 schön ausgeführten Lithographien.
Herabgesetzter Preis: 5 Sgr.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Steffens Volkskalender,
für das Jahr 1842.
Mit Stahlstichen. Preis 5 Sgr. Verlag von M. Simion in Berlin.

Bei Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6, ist erschienen:

Allgemeiner Geschäfts-Führer
für
das bürgerliche Leben.
Bearbeitet von J. F. Schmidt.
2 Bände in 8. Preis nur 20 Sgr.

Den ersten Theil dieses Werkes bildet der gemeinnützige Volks-Briefsteller, welcher von den verschiedenen Arten Briefen, welche im Leben vorkomme,n Muster giebt und in kurzen Anmerkungen die besten Anweisungen giebt, auf welche Art sich wohl dieser oder jener Gegenstand abfassen läßt. Den Schluß bilden die verschiedenen Titulaturen, welche ein Jeder jetzt nothwendig wissen muß. Der zweite bedeutend stärkere Theil enthält den vollständigen Haus-Sekretair, oder gründlichen Unterricht zur Abfassung und eigenen Ausarbeitung jeder Art von schriftlichen Aufsätzen, Bittschriften und Vorstellungen, Protokollen oder Verhandlungen, Bekanntmachungen, Verträgen, Urkunden, Attesten, Vollmachten, Schuldscheinen, Wechseln, Hypotheken-, Schuld-Instrumenten, Anweisungen, Bürgschaften, Reversen, Tilgungs- und Depositenscheinen, Quittungen, Recipissen, Rechnungen, Testamenten, Codicillen, Erbverträgen 2c. 2c., nebst ausführlichem Unterricht der Gesetzkenntniß für den preußischen Bürger und Landmann, dem Verfahren in Prozeß- und sonstigen Rechts-Angelegenheiten, einer Uebersicht der Amts-Verhältnisse und gegenseitigen Beziehungen der Behörden des Staates und einem vollständigen Fremdwörterbuch.

Wie oft ist nicht der Bauer, der Bürger selbst über die einfachsten gerichtlichen Verhandlungen unklar; er weiß nicht, soll er dies oder jenes thun; versäumt oft dabei die schönste Zeit und hat selbst Geld-Verlust zu beklagen. Woran liegt nun die Schuld? Hauptsächlich wohl, daß er kein Werk hat, welches ohne die juristischen Weitschweifigkeiten und halblateinischen Formeln, die er doch nicht versteht, ihm in einfachen und natürlichen Tone erklärt was er dazu mit wünscht.

Diesem Mangel glaubt nun die Verlags-Buchhandlung völlig mit diesem Buche abzuhelfen und hat den Preis so billig gestellt, damit auch der weniger Bemittelte dieser Vortheile genießen könne.

Auf eine gute Ausstattung und Richtigkeit des darin Angegebenen wurde die größte Sorgfalt verwendet, so daß dies Werk dem Publikum als seines der besten seiner Art empfohlen werden kann.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.